

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 41 (1961-1962)
Heft: 4: Afrika im Umbruch

Artikel: Die Vereinigten Nationen und Afrika
Autor: Beer, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-161226>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vereinigten Nationen und Afrika

MAX BEER

Kein Aspekt des Problemes Afrika mag schwieriger zu erfassen sein als die Beziehung dieses Kontinentes zu den Vereinigten Nationen, kein Aspekt des Problemes Vereinigte Nationen schwieriger zu entwirren sein als die Beziehung der Weltorganisation zu diesem Kontinent. Hängt das Maß des Einflusses Afrikas auf die Vereinigten Nationen und der Vereinigten Nationen auf Afrika nicht von der Kohäsion und der Dynamik eines jeden der Partner ab? Und vollzog sich ihr Zusammentreffen nicht an einem Zeitpunkt, an dem beide sich in fließendem Zustand befinden, gestaltlos erscheinen und ihre künftige Form ein Rätsel ist?

Die Vereinigten Nationen und Afrika im Jahre 1945

Was waren die Vereinigten Nationen, was war Afrika, als 1945/46 der zweite Völkerbund ins Leben trat? Die Vereinigten Nationen zählten 51 Mitglieder. Ein Ergebnis des zweiten Weltkrieges, waren sie wesentlich gedacht als die Fortdauer des Bündnisses der Großmächte, ergänzt durch die Gesamtheit interessierende völkerbundliche Attribute. Die Zusammenarbeit der großen Verbündeten wollte die Regel der Einmütigkeit unter ihnen — durch das Vetorecht zum Ausdruck gebracht — in dem primär für Frieden und Sicherheit verantwortlichen Sicherheitsrat gewährleisten, ein Organ, dessen Beschlüsse für alle anderen Mitgliedstaaten bindend sind, während die Resolutionen der sie alle umfassenden Generalversammlung nur als Empfehlungen gelten. Alle Mitgliedstaaten waren mit ihren Kolonien in den Nationenverein eingetreten. Erwähnte die Satzung im Artikel 1 das Selbstbestimmungsrecht, so betonte sie im Artikel 2 Souveränität und territoriale Integrität und untersagte sie in dem später ununterbrochen zitierten Absatz 2 Einmischung der Organisation in Angelegenheiten, die wesentlich in die nationale Zuständigkeit der Staaten gehören (ausgenommen bei der Anwendung von Sanktionen gegen den Friedensbrecher).

Die vorherrschende Rolle in allen Organen spielten die Vereinigten Staaten von Amerika, die sich auf einen Block von 20 lateinamerikanischen Nationen stützen konnten sowie auf die freien europäischen Staaten — 8 an der Zahl, zu denen halbwegs noch die Tschechoslowakei gezählt werden konnte, und auf die Mitglieder des weißen Commonwealth. Der Sowjetblock, dem damals

Jugoslawien angehörte, zählte nur 4 Mitglieder, Asien war durch 9 Staaten vertreten, unter ihnen China, die Türkei und die Philippinen mit ihren Bindungen an den Westen. Wo war in dieser statischen Einrichtung Afrika?

Es gab nur vier unabhängige Staaten in dem riesigen Kontinent, nur sie gehörten den Vereinigten Nationen an, und nur zwei, Äthiopien und Liberia, galten als wirklich afrikanisch; der dritte, Ägypten, wurde dem Mittleren Osten, der vierte, die Südafrikanische Union, in der die schwarze Mehrheit rechtlos blieb, den europäischen Kolonialmächten zugerechnet. Alle anderen afrikanischen Gebiete waren Kolonien, Protektorate oder Mandatsgebiete des alten Völkerbundes — deutsche Kolonien vor dem ersten Weltkrieg —, die mit Ausnahme des von der Südafrikanischen Union verwalteten Südwestafrika das Treuhandschaftssystem der Vereinigten Nationen übernahm, dem, als Ergebnis des zweiten Weltkrieges, die italienische Kolonie Somaliland unter Italiens Treuhandschaftsverwaltung eingegliedert wurde.

Afrika führte damit kein Eigenleben in der Weltorganisation; es war vorwiegend Gegenstand ihrer vormundschaftlichen Fürsorge, die drei wichtige Kapitel der Satzung in zwei Systemen organisiert hatte. Das in den Kapiteln XII und XIII unter einem Treuhandschaftsrat errichtete Treuhandschaftssystem erkannte diesem Rat und der ihm vorgesetzten Generalversammlung hochbedeutsame Befugnisse der Überwachung und des ständigen Eingreifens in allen Treuhandschaftsgebieten zu, das heißt in Afrika in die Verwaltung und Entwicklung von Tanganjika (britisch), Ruanda-Urundi (belgisch), Britisch-Kamerun, Französisch-Kamerun, Britisch-Togoland, Französisch-Togoland und des italienisch verwalteten Somalilandes. Sie kontrollierten und regelten die Förderung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und erzieherischen Fortschrittes der Bewohner, die Achtung der Menschenrechte ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechtes oder der Religion und die fortschreitende Entwicklung zur Selbstregierung oder Unabhängigkeit nach Maßgabe der besonderen Umstände in jedem Gebiet und des frei geäußerten Willens der Bevölkerung. — Das zweite System, errichtet in einer «Erklärung über die sich nicht selbst regierenden Gebiete» des Kapitels XI, erstreckte sich auf alle anderen nichtselbständigen Weltregionen und damit Afrikas. Es erlegte den verwaltenden Mächten die Verpflichtung auf, den politischen, wirtschaftlichen, sozialen und erzieherischen Fortschritt der Bevölkerungen sicherzustellen und Selbstregierung — also nicht unbedingt Unabhängigkeit — entsprechend den besondern Umständen zu entwickeln. Die verwaltenden Mächte müssen über diese Fortschritte und Entwicklungen den Vereinigten Nationen berichten, und einer besonderen Kommission, die seit 1947 arbeitet, wurde später die Aufgabe übertragen, diese Berichte zu prüfen und der Generalversammlung zu eingehender Erörterung zu unterbreiten. Im gegenwärtigen Augenblick verweigert nur Portugal Berichterstattung und Teilnahme an den Beratungen der Kommission.

Das war das Verhältnis zwischen den Vereinten Nationen und Afrika am Beginn der Existenz der neuen Weltorganisation. Ein Verhältnis, in welchem der Westen eine starke Stellung einnahm und das trotz der deklamatorischen Zielsetzung der Satzung in der Meinung vieler Zeitgenossen kaum dynamische und stürmische Wandlungen ankündigte.

Der asiatisch-afrikanische Ansturm

Zwei Revolutionen sprengten dieses Verhältnis und beide wurden erheblich begünstigt durch den «kalten Krieg».

Die eine Revolution war gekennzeichnet durch den Übergang der Macht in den Vereinten Nationen vom Sicherheitsrat auf die Generalversammlung. Bereits im Jahre 1946 lähmte das Sowjetveto den Rat und damit die Organisation. Der «heiße» Koreakrieg im Sommer 1950, entfesselt von den nordkoreanischen Kommunisten, der nur deshalb unter der Flagge der Vereinten Nationen geführt werden konnte, weil zum Protest gegen Rotchinas Ausschluß aus der Organisation die Sowjets den Rat vorübergehend boykottierten, zwang die Vereinigten Staaten, die Fortführung der Koreaaktion durch die Versammlung, in der sie eine sichere Mehrheit besaßen, patronieren zu lassen und veranlaßte sie, ihr schließlich in der berühmten Resolution «Vereinigt für den Frieden» in allen Fällen der Handlungsunfähigkeit des Rates friedenserhaltende Funktionen zu übertragen, die in der Satzung ursprünglich dem Rat vorbehalten worden waren. Das bedeutete eine gewaltige Demokratisierung der Weltorganisation, in der nun nicht mehr die ständigen Mitglieder des Sicherheitsrates, sondern die Gesamtheit der Mitgliedstaaten zur Machtausübung berufen waren. Die Mehrheit entschied, jene Mehrheit, welche die Vereinigten Staaten noch unschwer um sich gruppieren konnten und die von den Sowjets als eine «mechanische» Mehrheit, als eine Art «amerikanischen Vetos» gebrandmarkt wurde. . . . Jedenfalls schien es, als ob die Beschlußfähigkeit des Sicherheitsrates durch eine in wesentlichen Fällen gut funktionierende, dem Westen, der alten Welt zugutekommende Beschlußfähigkeit der Generalversammlung erfolgreich abgelöst worden war. Die Organisation war im Begriffe, sich mit dieser Umwälzung zu konsolidieren und einer hellen Zukunft entgegenzugehen.

In diese revolutionäre Entwicklung griff nun die zweite Revolution ein, sich die erste zu Nutze machend und dabei abbiegend: der asiatisch-afrikanische Ansturm in der Generalversammlung und in allen anderen ihm zugänglichen Organen.

Bereits während der Versammlungstagung des Jahres 1950, auf der sich der Machtübergang vom Rat zur Versammlung vollzog, war die Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen von den ursprünglichen 51 auf 60 Staaten

angewachsen; nur zwei der neuen Mitglieder waren Europäer, die sieben anderen waren Asiaten, zu denen wir in dieser Darstellung die Staaten des Mittleren Ostens zählen, von denen man aber das in ihrem Kreise isolierte Israel trennen muß. Fünf Jahre später traten im Zuge eines Handels zwischen West und Ost 16 neue Mitglieder der Organisation bei, unter ihnen neben sechs Westeuropäern 4 kommunistische Satelliten, 5 Asiaten und ein afrikanischer Staat, das selbständig gewordene Libyen. In den drei folgenden Jahren — bis 1958 — hielten 2 neue asiatische Länder und 5 aus Protektoraten und Kolonien hervorgegangene unabhängige afrikanische Staaten — Marokko, Tunesien, der Sudan, Ghana und Guinea — ihren Einzug in die Vereinigten Nationen. Die Jahre 1959 und 1960 brachten 16 einstige Treuhandschaftsgebiete und Kolonien in die Weltorganisation: einen neuen europäischen Staat, Zypern, und folgende 15 afrikanische Staaten: Kamerun, die beiden Kongorepubliken, Tschad, die Zentralafrikanische Republik, Dahomey, Gabon, Madagaskar, Mali, Niger, Nigeria, Senegal, Somalia, Togo, Obervolta. Damit hat sich die afrikanisch-asiatische Gruppe auf 46 unter den 99 Mitgliedern der Vereinigten Nationen erhöht und in ihr die afrikanische Fraktion von einem bescheidenen Anhängsel auf 26 Mitglieder, und die kommende Generalversammlung wird sie noch erheblich erweitern. Aber jetzt schon ist sie die stärkste Fraktion des Nationenparlamentes, in dem das freie Europa, dessen Mitgliederzahl nur auf 15 anstieg, und das weiße Commonwealth, aus dem übrigens Südafrika ausschied, ebensowenig wie die lateinamerikanische Gruppe mehr anwachsen können und eine, außerdem oft in sich gesplante, bescheidene Minderheit bilden.

Aber es ist nicht der Umfang der afrikanischen Fraktion, aus dem wir den revolutionären Ansturm ermessen können. Der Einzug einer massiven afrikanischen Staatengruppe war zum guten Teil die Folge des Ansturmes, der nun allerdings noch gewaltigere Ausmaße annahm. Die große asiatisch-afrikanische Offensive, der in erster Linie die Umwandlung der Protektorate, Kolonien und Treuhandschaftsgebiete in selbständige Staaten zuzuschreiben ist, begann in den frühesten Zeiten der Existenz der Organisation, übte sich zunächst erfolgreich in den Kolonien Asiens, wühlte gleichzeitig Afrika und mit ihm die Vereinigten Nationen auf in rastlosen Kämpfen gegen die Rassenpolitik der Südafrikanischen Union und ihre Weigerung, Südwestafrika dem Treuhandschaftssystem zu unterstellen, später gegen Frankreichs Herrschaft in Nordafrika. Diese Offensive war bereits in vollem Schwung im Jahre 1955, als es nicht 20 Asiaten und 24 Afrikaner wie heute, sondern nur 19 Asiaten und 4 echte Afrikaner in den Vereinigten Nationen gab. So konnte ich im Sommer 1956, vor genau 5 Jahren, in einem Vortrag auf der Generalversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen in Bern folgende Feststellungen machen: «Eine gewaltige, an dem Gefüge der Organisation rüttelnde Revolution ist das Erwachen des Morgenlandes und sein Ansturm

auf die uralten Positionen des Abendlandes in der Welt... War die ausgedehnte Tätigkeit der Vereinten Nationen auf wirtschaftlichem Gebiete sowie in der Verwaltung und Beaufsichtigung emanzipationsbedürftiger Kolonien keine Neuschöpfung, sondern die Fortführung und Erweiterung der Leistungen des Völkerbundes, so ist völlig neu die politische Ausnützung durch die aufstrebenden Völker der bisher passiven asiatisch-afrikanischen Welt. Und sie wird noch begünstigt dadurch, daß bei vielen Problemen die lateinamerikanischen Staaten dieselben Interessen wie die unzulänglich entwickelten Völker der beiden anderen Weltteile verfechten, daß die Vereinigten Staaten von Amerika, die traditionell einer antikolonialen Ideologie huldigen, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Emanzipierung jener aufstrebenden Nationen als ein moralisches und politisches Erfordernis betrachten und die Sowjetunion die asiatisch-afrikanischen Volksmassen durch demagogische, den Westen denunzierende oder überbietende Unterstützung anfeuert, in Wahrheit, um sie unter kommunistische Kolonialherrschaft zu bringen... Dieser gewaltige Ansturm der asiatisch-afrikanischen Welt durchdringt heute jede Lebensäußerung, die kleinste wie die größte der Vereinten Nationen und ist für ihre Entwicklung genau wie die Atom- und Wasserstoffexplosionen entscheidender geworden als selbst die wichtigsten Artikel der Satzung.»

Dieser Ansturm, seit 1956 noch ungemein verstärkt, vollzog sich auf allen Fronten des großen Schlachtfeldes der Vereinten Nationen, auf denen man, als die afrikanische Mitgliedschaft noch kaum bestand oder eine Rolle spielen konnte, den Kontinent durch zahllose Petitionäre vertreten sah, wahre schwarze Armeen, die lange vor der Überflutung der Hallen und Wandelgänge durch Botschafter und Delegationsmitglieder der zahlreichen afrikanischen Staaten das Gesicht und die Farbe der Organisation wandelten und sie mit ihren stürmischen Reden beeinflussten. Im Treuhandschaftsrat, in der Kommission für Informationen aus nichtselbständigen Gebieten, in der vierten Kommission der Generalversammlung, die für beide Tätigkeitsgebiete zuständig ist, dann im Plenum, im Wirtschafts- und Sozialrat, in der Kommission für Menschenrechte, wenn möglich im Sicherheitsrat, wurde ein ununterbrochener Kampf für die staatliche, wirtschaftliche, soziale Unabhängigkeit der noch Abhängigen und für den schrankenlosen Ausbau der Rechte der bereits Selbständigen geführt, ein unablässiger Druck auf die Kolonialmächte, ihre Verbündeten und die Organe der Vereinten Nationen ausgeübt und das Selbstbestimmungsrecht, den Rahmen der Satzung sprengend, nicht nur auf politischem, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete, über alle anderen Rechte gestellt.

Hatte der Machtzuwachs der Versammlung und damit die Demokratisierung der Gesamtorganisation diese zweite revolutionäre Entwicklung gefördert, so begünstigte diese jedoch keineswegs die Erwartungen, die man im Westen an jenen Machtzuwachs und jene Demokratisierung geknüpft hatte. Schon vor dem massiven Eindringen Afrikas in die Organisation hatte die

Aktivität der asiatisch-afrikanischen Gruppe, die Verschiebung in der Stärke der einzelnen Fraktionen, die Auflockerung alter Gruppen im Zusammenwirken mit den neuen der Versammlung erheblich die Ausübung ihrer dem Rat abgenommenen Funktionen erschwert. Es wurde ihr in vielen Fällen unmöglich, zu klaren Zweidrittelmehrheiten zu gelangen, die Gefahr rückte immer näher, daß auch sie der Beschlußlosigkeit zum Opfer fallen würde, die im Sicherheitsrat durch die Ausübung des Sowjetvetos entstanden war und die sie gerade durch die Übernahme der Ratsfunktionen umgehen wollte. Immer sichtbarer wurde diese Gefahr mit dem steten Anwachsen der afrikanischen Mitgliedschaft und der Kombinationsmöglichkeiten, die diese trotz häufiger innerer Spaltung mit den ihnen eng verbündeten Asiaten, den Kommunisten, den Lateinamerikanern und neutralen Europäern verwirklichen konnten. Der gelähmte Sicherheitsrat, eine gelähmte, jedenfalls chaotische Generalversammlung, damit eine Lähmung der Gesamtorganisation: das war der Alpdruck, der auf der internationalen organisierten Zusammenarbeit lastete und einen neuen Strukturwechsel notwendig machte, nämlich die Steigerung der Machtbefugnisse des Generalsekretärs, der in ernstesten Fällen für Rat und Versammlung einspringen mußte.

Inzwischen jedoch wandten Afrikaner und Asiaten, nachdem sie eine entscheidende Position in der Versammlung erobert hatten, die sie aber infolge des sich entwickelnden Chaos nicht vollauf befriedigen konnte, ihr Augenmerk und ihren Ehrgeiz den anderen Organen zu, in erster Linie dem Sicherheitsrat, dessen Reaktivierung, falls sie ihn ernsthaft beeinflussen würden, ihnen durchaus willkommen war. Sie verlangten seine Erweiterung, wie auch die des Wirtschafts- und Sozialrates, und da sie noch nicht zu erreichen ist, weil die Sowjets die hierfür notwendige Satzungsänderung ohne vorherige Zulassung Rotchinas verweigern, nehmen sie mittlerweile den traditionellen Mitgliedern dieser Räte, namentlich den Europäern, bei den Wahlen durch die Versammlung einige Sitze weg. In dem aus elf Mitgliedern bestehenden Sicherheitsrat sieht man heute Liberia, die aus dem Zusammenschluß Ägyptens mit Syrien hervorgegangene Vereinigte Arabische Republik und Ceylon, und der Tag mag kommen, an dem der von Nationalchina eingenommene ständige Ratssitz von einem Vertreter Pekings besetzt wird. Gleichzeitig verlocken die Afrikaner und Asiaten, angestachelt von den Sowjets, die Möglichkeiten, die ihnen ein verstärktes Eindringen in das Sekretariat bietet: Anfänge hierfür sind bereits gemacht.

Was bedeuten auf diesem Hintergrund gesehen die Vereinigten Nationen für Afrika, was bedeutet Afrika für die Vereinigten Nationen?

Es ist klar, daß die Umwandlung des kolonialen Afrika in eine Fülle selbstständiger Staaten ohne die Weltorganisation unmöglich gewesen wäre, zweifellos

nicht in dem Umfang und mit der Geschwindigkeit, deren überraschter Zeuge die zeitgenössische Welt ist. Die Vereinten Nationen haben dabei, soweit es sich um die Treuhandschaftsgebiete handelt, aber auch im Rahmen des Informationssystems für die anderen nichtselbständigen Gebiete, einige afrikanische Völker für Selbstverwaltung, wirtschaftlichen, sozialen, erzieherischen Fortschritt geschult; sie gewähren ihnen jetzt technische und andere Hilfe, stellen ihnen die humanitären Leistungen des Kinderhilfswerkes und den Fonds für Wirtschaftsentwicklung zur Verfügung. Ein noch etwas nebelhaftes, auf amerikanische Initiative zurückgehendes großzügiges Afrikaprogramm mag diese Versuche eines Tages ergänzen. Sie haben endlich den Afrikanern ein Forum gegeben, in dem sie ihre Unabhängigkeit und ihre Bestrebungen vor den Augen und den Ohren der ganzen Welt bekräftigen können, sie damit einer Einsamkeit entrissen, in der sie sich niemals hätten durchsetzen können.

All das darf als eine historische Leistung der Vereinten Nationen inmitten so vieler schwerer Mißerfolge, vor allem auf dem Gebiete der Abrüstung und der Verhütung des Atomkrieges, gefeiert werden.

Die Organisation war jedoch nicht fähig, den afrikanischen Völkern das zu geben, was sie neben der Unabhängigkeit am dringendsten brauchten, was Dag Hammarskjöld, der seit Jahren dem Kontinent und seinen Führern Sympathie und Verständnis entgegenbrachte, stets dringlich erhoffte: den Rahmen für einen friedlichen, schöpferischen Ausgleich mit den alten Mächten und die Voraussetzung hierfür: die Zeit, sich einzuleben in die Nationengemeinschaft. Verantwortlich dafür, daß diese Gaben Afrika versagt blieben, sind weniger die begabten, übereifrigen und stürmischen Führer des Kontinents und die zum Teil noch in primitiven Kulturen lebenden Massen, die man in den Hallen der Vereinten Nationen nicht sieht, sondern der Zustand, in dem die Organisation bei ihrem Zusammentreffen mit ihnen sich befand. Verantwortlich ist die propagandistische, anarchistische Politik der Sowjetunion, der sich viele Asiaten und Mittelöstler anschlossen, die mit ihrer maßlosen Umschmeichelung der Unabhängigkeit anstrebenden Völker, mit ihrer hemmungslosen Bedrohung der westlichen Welt, Unabhängigkeit und Mitgliedschaft in den Vereinten Nationen ohne die erforderliche Vorbereitung wollten. Verantwortlich ist auch die westliche Welt, die gegen ihr besseres Wissen im Wettbewerb um die Gunst der neuen Staaten dieses gefährliche Spiel mitmachte, so daß manche Staaten ohne jede Vorprüfung, ob sie den Aufnahmebedingungen der Satzung entsprechen — Annahme der Satzungsverpflichtungen und Fähigkeit, sie zu erfüllen —, ohne weitere vorhergehende Hilfe zu einer eigenen internationalen und nationalen Verantwortung zugelassen wurden, für die sie nicht reif waren. Das Drama des Kongo ist ein erschreckendes Beispiel für diese Haltung und besonders erschreckend deshalb, weil es die Generalversammlung nicht hinderte, am 14. Dezember 1960 in ihrer auf sowjetische Initiative zu-

rückgehenden großen Erklärung über Gewährung der Unabhängigkeit an alle kolonialen Völker — eine Erklärung, die der Sicherheitsrat in einer Resolution über Angola bestätigte — zu dekretieren, daß «unzulängliche politische, wirtschaftliche, soziale und erzieherische Vorbereitung niemals als Vorwand für Verzögerung der Unabhängigkeit dienen darf».

Ebenso schlimm wie die Leichtfertigkeit, mit der manche afrikanischen Staaten in die Nationengesellschaft eingeführt wurden, war das Schauspiel, das man ihnen nach ihrem Beitritt bot, die Irrlehren, die man ihnen erteilte. Sie kamen in schlechte Gesellschaft, als sie — 16 unter ihnen zum ersten Male — die Versammlungshalle betraten, erlebten das Toben und Wüten Chruschtschews und der Satelliten, hörten Unwahrheiten und Verdrehungen, Beschimpfungen der niedrigsten Art. Einigen sehr radikalen afrikanischen Führern schien diese Atmosphäre zu behagen, und sie beuteten sie weidlich für ihre Zwecke aus. Die meisten — und das gilt für die Mitglieder der französischen Communauté — waren beklommen und verärgert, wurden aber, ob sie es wollten oder nicht, durch den Taumel der Extravaganzen oft an einer wirklichen Würdigung der neuen Aufgabe, der sie sich gern hingeben möchten, behindert.

Wie sollte sich unter diesen Umständen die erwünschte und notwendige Anpassung der neuen Delegationen an die Ideale der Weltorganisation entwickeln, von denen ihnen nur wenig — trotz allen Bemühungen der Vereinigten Staaten — vorgeführt wurde? Was sie selbst den Vereinigten Nationen darbrachten, konnte daher auch nicht den Hoffnungen gerecht werden. Zunächst wurde ihr erregter Nationalismus, ihre aus langer Abhängigkeit oder Unterdrückung gesteigerte hochmütige Empfindlichkeit durch die Hetzarbeit der Kommunisten gesteigert. Unaufhörlich feiert man ihre eigene Kultur und ihre Tugenden, malt man die Greuel des Kolonialsystems aus, erstickt man in ihnen jede Erinnerung, die nicht diesem Bilde entspricht, feuert man sie an, die noch versklavten Brüder in Südafrika, in Angola, in Algerien zu befreien. Demokratie, die ihnen oft nur ein Wort ist, wird wenig in dem Strudel der Beredsamkeit der Vereinigten Nationen gerühmt. Selbstbestimmungsrecht überschattet sie und als Apostel dieses Rechtes treten enthusiastisch die Sowjets und ihr Gefolge auf. So verwischt sich in neutralistischer Dämmerstimmung der Unterschied zwischen autoritären Regimen — zu denen manche afrikanische Führer ja ohnehin hinneigen — und freiheitlichen. Und schon ist es spürbar, daß die Afrikaner wenig gegen Rotchina, Nordkorea und gegen die Deutsche Demokratische Republik einzuwenden haben. Aber ist diese Einstellung wesentlich afrikanisch? Zum Teil ist sie die Haltung der Neuen, die keine Beziehung zum Ursprung und zur Ideologie der Weltorganisation haben. Für sie besteht die Nationengesellschaft in Wahrheit erst seit dem Tage, an dem sie ihr beitraten.

Was sie der Organisation geben, darf trotzdem nicht unterschätzt werden. Sie bringen ihr Talent, zuweilen ausgesprochen guten Willen zur Mitarbeit auf

manchen Tätigkeitsgebieten, und zwar mit Feuereifer mit. Auch sperren sie sich dabei nicht durchweg in einen afrikanischen oder afrikanisch-asiatischen Block ein, sobald es sich nicht um den antikolonialen Kampf zugunsten der noch unfreien Völker Afrikas handelt. Ihr Ruf: «Afrika den Afrikanern!» schließt keine Spaltungen in ihrer Gruppe aus und bedeutet auch keineswegs, daß sie alle panafrikanisch gesinnt sind. Eine allmähliche Einfügung der einzelnen Nationen Afrikas in sachliche Arbeit mit den anderen über das afrikanische Konzept hinaus ist daher denkbar.

* * *

Niemand möchte die Hoffnung aufgeben, daß aus dem Zusammentreffen der sich unübersichtlich wandelnden Vereinigten Nationen und des vulkanisch erschütterten Afrika, aus den Gegensätzen, die beide innerlich zerreißen, schließlich doch Stabilität und ein Zusammenwirken erwächst, in dem ein sich erneuernder Nationenbund und die neue Staatenwelt zum Nutzen beider und der Mitgliedstaaten der anderen Kontinente einander befruchten.

Muß nicht jedenfalls solches Hoffen alle Versuche anfeuern, das Chaos hier und dort zu ordnen?

Aber richten wir den Blick auch auf dieses Ziel, so bleiben wir doch der zerstörenden Kraft bewußt, der wir in unseren Betrachtungen zu dem Thema «Die Vereinigten Nationen und Afrika» immer wieder begegneten. Diese Kraft ist weiter am Werk. Und widerstanden wir den Versuchen, die Behandlung unseres Themas auf das aktuelle Kongoproblem zu konzentrieren, verzichteten wir darauf, aus der Tagespresse in allen Einzelheiten bekannte Vorgänge zu schildern, um vielmehr das Verhältnis zwischen der Weltorganisation und dem afrikanischen Kontinent räumlich und zeitlich so weit wie möglich zu spannen, so scheint es uns doch, daß am Schluß nichts überzeugender als ein Hinweis auf das Drama des Kongo die gewaltige Gefahr beleuchten kann, die Afrika und die Vereinigten Nationen und ihr Zusammenleben bedroht.

Im Kongo wohnten wir dem heroischen Bemühen der Vereinigten Nationen bei, ungeachtet all der Lähmungen, unter denen sie leiden, einen für das kongolesische Volk, für Afrika und den Weltfrieden katastrophalen Zusammenbruch durch die Methoden internationaler Solidarität zu verhüten. Wir erlebten gleichzeitig das machtvolle Streben der Sowjetunion, diesen Versuch mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln im Kongo, in Afrika und in den Organen der Vereinigten Nationen zu verhindern. Kein Zweifel konnte bestehen, daß sie das Chaos im Kongo und seine Ausbreitung in Afrika wollte, um sich in dem von der Kolonialherrschaft weitgehend befreiten Kontinent festzusetzen, von ihm aus eine neue Ausfallposition gegen Europa und die westliche Hemisphäre zu gewinnen. Der ruchlose Kampf gegen Dag Hammarskjöld, den Organisator der Rettungsaktion im Kongo, der Plan, nicht nur ihn,

sondern auch sein seit der Lähmung des Rates und der Versammlung so wichtig gewordenes Amt zu vernichten, es durch ein Triumvirat mit dem eingebauten Sowjetveto zu ersetzen und überhaupt die Gesamtorganisation beschlußunfähig zu machen, all das war nur aus dem Entschluß zu erklären, das Chaos in Afrika zu fördern, Afrika zu gewinnen — nachdem Asien immer mehr Rotchinas Feld wurde.

Kann der Westen Afrika ohne die Vereinigten Nationen schützen und retten? Und wenn nicht, wie es scheint, kann er die Vereinigten Nationen schützen und retten? Das Problem «Die Vereinigten Nationen und Afrika» — augenblicklich noch verstrickt in Fragen wie Apartheid, Südwestafrika, Angola, Algerien, Struktur des Rates, der Versammlung, des Sekretariats und überschattet durch Laos, Berlin und die Atomversuche — wird damit das große Problem der gesamten Freien Welt.

L'heure du Maroc

JEAN DE SAINT-CHAMANT

L'évolution de Mohammed V

La mort soudaine de Mohammed V a été pour l'Islam du Maghreb un signe du destin. Elle marquera dans l'histoire du Maroc un tournant que les formules diplomatiques n'ont pas fini de mettre en évidence. Sultan à l'âge de dix-sept ans et pour ainsi dire «fait» par la France, son règne, qui dura trente quatre ans, fut un des plus mouvementés et aussi des plus novateurs qu'ait jamais connus l'empire chérifien.

A l'époque du protectorat, il donna sans compter à la France et aux résidents généraux, successeurs de Lyautey, toutes les marques de l'attachement le plus affectueux. Son amitié ne se démentit à aucun moment, ni au lendemain des malheurs de 1940, ni pendant les années qui suivirent. Mais, en janvier 1943, la visite du président Roosevelt au Maroc et l'entretien que Mohammed eut avec ce dernier semblent lui avoir, dès ce moment, révélé d'autres perspectives. C'est alors qu'il donna sa caution au parti de l'Istiqlal, mot qui en arabe signifie indépendance, encourageant le mouvement nationaliste marocain et réclamant